

Dann sprang sie plötzlich auf. Mit einer heftigen Bewegung das wirre Haar aus der Stirn schüttelnd, breitete sie beide Arme aus und rief leidenschaftlich: „Nein, ich will an nichts denken, will heute einmal nur glücklich sein, nur fühlen, erleben, dass du mich liebst. O du, wenn ich dir doch sagen könnte, wie grenzenlos lieb ich dich habe.“

Werner war aufgestanden und schloss die Erregte in seine Arme: „Renate, Kind, was ist dir nur heute? So sah ich dich noch nie. Mein Lieb, du bist doch bei mir, was quälst du dich so? Fühle doch, wie lieb ich dich habe.“

Heiss brannten seine Küsse auf ihren Lippen. Wild fühlte er Renates Herz an dem seinen schlagen. Wie ein Taumel kam es über sie. Alles um sie her versank, sie fühlte nur noch ihn. Den Klang seiner Stimme empfand sie wie ein weiches, schmeichelndes Kosen, das ihre Sinne gefangen nahm. Unter der Glut seiner Zärtlichkeiten war ihr, als müsste sie vergehen.

„Nur heute noch,“ dachte sie, „heute will ich es noch einmal bis zur Neige kosten — und nichts denken — nichts denken — o, nur nichts denken.“ —

Als er sie endlich aus seinen Armen liess, sah sie ihn mit Blicken an, die an ihm vorbeizugehen schienen. Eine seltsame Leblosigkeit war über sie gekommen.

„Renate,“ sorgend ergriff er ihre Hände, „was ist dir?“

„O nichts, wirklich nichts“, wehrte sie müde ab.

„Ich muss nun gehen, leb wohl, Werner, lieber, lieber Werner.“ Und dann leiser, mit innigem Fragen: „Wirst du diesen Abend nie, niemals vergessen?“

„Niemand, mein Lieb.“ Ihre beiden Hände an seine Lippen führend, sah er ihr tief in die Augen: „Danke dir, Renate, tausend Dank, dass du gekommen bist.“

Mit langsamen, schweren Schritten ging sie zur Tür. Doch bevor sie dieselbe erreichte, wandte sie sich noch einmal um.

„Werner,“ mit ein paar Schritten trat sie wieder auf ihn zu, „darf ich dich noch um etwas bitten? Ich möchte so gerne Rosen, recht viel Rosen — aber ich möchte sie von dir — willst du mir welche schicken — morgen früh? Ganz dunkelrote, so, wie sie da unten im Garten blühen, ja?“

„So viel du nur immer willst, Renate, morgen früh hast du sie dort — und morgen abend darf ich kommen, nicht wahr?“

Sie nickte stumm Gewährung. Noch einmal legte er den Arm um sie, wie andächtig küsste er ihr Stirn und Augen — dann entglitt sie ihm langsam — —

Am nächsten Abend, wie verabredet, ging er nach ihrer Wohnung. Das Mädchen öffnete seltsam und erregt und brach auf seine Frage nach Renate in Weinen aus.

Ein unheimliches Gefühl stieg in ihm auf, überrieselte ihn eisig. „Um Gottes willen, was ist denn geschehen?“

Das Mädchen, dem das Schluchzen in der Kehle würgte, war unfähig, ein Wort hervorzubringen, und öffnete dem Besucher eins der am Korridor liegenden Zimmer.

Mit starren Augen sah Werner geradeaus.

Dort lag sie, Renate, auf dem mattgrauen Plüsch des Diwans, noch in demselben Kleid, in dem sie ihn gestern verlassen hatte. Das Gesicht blass und starr, nur um die Lippen lag es noch wie der letzte Schimmer eines seligen Lächelns. Ihr von dunklem, fast schwarzem Haar umgebener Kopf aber war eingebettet in die blutroten Rosen, die er ihr heute morgen gesandt. Überall lagen sie umher, die samtdunklen Blüten. Wohin sein Auge blickte, flammte ihm ihr Purpur entgegen. Der Duft, den sie so sehr geliebt, durchdrang in schweren Wolken den Raum — — —

Werner griff sich an den Kopf, als könne er das alles nicht begreifen. —

Langsam trat er näher und neigte sich zu der Toten nieder, zärtlich über das blasse Gesicht und die erkaltete Hand streichelnd, flüsterte er leise: „Renate, liebe, arme Renate.“